

als Staatsverrat. Uneheliche Beziehungen oder kinderloses Familienleben wurden getadelt; es ist demzufolge nicht schwierig zu erraten, welche Ausweglosigkeit das für die ärmeren Schichten bedeutete: Statt über Methoden zur Geburtskontrolle aufgeklärt zu werden, wurde das einfache Volk von den öffentlichen Meinungsführern und der gesetzgebenden Gewalt über die Sittlichkeit und die Zukunft der Nation aufgeklärt.

Die Aktualität des Buches sticht heute umso mehr hervor, denn eine Gruppe von überwiegend nationalistischen Abgeordneten des lettischen Parlaments hat im Januar 2015 Änderungen des „Gesetzes über die sexuelle und reproduktive Gesundheit“ (*Seksuālās un reproduktīvās veselības likums*) beantragt, denen zufolge sich Frauen vor einem Schwangerschaftsabbruch von mehreren Fachleuten beraten lassen müssten und selbst Frauen, die keine Kinder zur Welt gebracht haben, künftig als Mütter zu bezeichnen seien.⁵

Insgesamt bietet das Buch von Ineta Lipša nicht nur eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre, sondern in einem breiteren Kontext auch der lettischen Gesellschaft die Möglichkeit, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, statt sie viele Jahrzehnte später zu wiederholen. Doch leider macht die Geschichte immer wieder eines klar – gerade diejenigen, die solche Kenntnisse am meisten nötig hätten, nehmen sie kaum zur Kenntnis.

KÄRLIS VĒRDIŅŠ

IVO JUURVEE: *Rääkimine hõbe, vaikimine kuld. Riigisaladuse kaitse Eesti Vabariigis 1918–1940* [Reden ist Silber, Schweigen ist Gold: der Schutz von Staatsgeheimnissen in der Republik Estland in den Jahren 1918–1940], Verlag SE&JS. Tallinn 2013. 335 S. ISBN 9789949940172.

In Anbetracht dessen, dass der Titel des hier anzuzeigenden Buches das Schweigen als Gold bezeichnet, versteht sich das Buch selbst, das ja über den Schutz von Staatsgeheimnissen redet, stillschweigend als Silber. Seine sechs Kapitel geben einen Einblick in all die Dinge, die mit den Staatsgeheimnissen in der Republik Estland in der Zwischenkriegszeit verbunden waren. Der Autor hat einen Großteil der Akten aus diesem Bereich, die

⁵ EDGARS KUPČS: Deputāti grib ierobežot sieviešu tiesības veikt abortu [Die Abgeordneten wollen die Rechte der Frauen zur Abtreibung einschränken], in: LSM, 22.1.2015, einsehbar unter dem URL: <http://www.lsm.lv/lv/raksts/latvija/zinas/deputati-grib-ierobezhot-sievieshu-tiesibas-veikt-abortu.a114761/> (letzter Zugriff 15.2.2015).

in den estnischen Archiven aufbewahrt werden, zudem große Mengen an Literatur und, was als besonders lobenswert hervorzuheben ist, auch viele Rechtsakte durchgearbeitet – dem rechtlichen Schutz von Staatsgeheimnissen ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Für manche Leser mag es überraschend sein, dass bis in die 1930er Jahre hinein die russischen Gesetze aus der Zarenzeit mit all ihren Vor- und Nachteilen in Estland weiterhin gültig waren. Auch der Schutz der Staatsgeheimnisse der Republik entstand in einem Rechtsraum, der durch diese Gesetze determiniert war.

Was sollte als Staatsgeheimnis geschützt werden und vor wem? Die Antwort auf die letzte Frage ist einfach: Es ging selbstverständlich um den Schutz vor den Feinden des Staates und seiner Bürger. Als Feind wurde Sowjetrußland und die dort in Hinblick auf Estland betriebene kommunistische Zersetzungsarbeit angesehen. Doch sind die eigenen Interessen eines jeden Staates stets wichtiger als jegliche Freundschaft. Somit hieß es, auch den Freunden auf die Finger zu schauen. Die Frage, warum und was geschützt werden sollte, war aber schon komplizierter. Durch eine totale Geheimhaltung hätte das normale Funktionieren der Gesellschaft gelähmt werden können. Ivo Juurvee führt außerdem aus, dass Estland bereits aufgrund seiner geringen Größe offen war. Es machte keinen Sinn, Informationen zu verbergen, die ohnehin für alle sichtbar waren. So wurden in Estland genaue Adressen- und Telefonbücher publiziert, und das Staatsbudget, das im „Riigi Teataja“ abgedruckt wurde, enthielt zum Teil sogar zu detaillierte Angaben. So waren dort für alle sichtbar bis 1922 auch die für die Vergütung der geheimen Mitarbeiter der Schutzpolizei und Militärspionage bestimmten Gelder angegeben. Wegen des Wehrdienstes waren die Bürger mit dem Militärwesen und den damit verbundenen Geheimnissen mehr vertraut als in Staaten, die über professionelle Streitkräfte verfügten. Juurvee konstatiert, dass eine vernünftige Grenze zwischen dem Öffentlichen und dem Vertraulichen in Estland endgültig erst Ende der 1930er Jahre festgelegt wurde.

Meist geht man davon aus, dass sich nur die Geheimpolizei und das Militär sowie die in der Außenpolitik aktiven und die Regierungsgewalt ausübenden Personen mit geheimen Dokumenten beschäftigten. Dies ist und war jedoch nicht der Fall: In Estland waren in der Zwischenkriegszeit mit der „Bearbeitung von Staatsgeheimnissen“ auch parlamentarische Kommissionen, der Schutzbund (*Kaitseliit*), der Grenzschutz, die Post-, Telegraf- und Telefonverwaltung sowie die Bahnverwaltung, das Finanzressort des Wirtschaftsministeriums und die Staatskontrolle, aber auch andere Ministerien und lokale Selbstverwaltungen befasst. Durch die Post-, Telegraf- und Telefonverwaltung wurde ein Großteil der staatlichen Kommunikation abgewickelt, und die Gewährleistung der Sicherheit des Nachrichtenwesens bereitete damals ähnliches Kopfzerbrechen wie heutzutage die Internetsicherheit. Die Eisenbahn war aber einer der Eckpfeiler der gesamtstaatlichen Infrastruktur. Somit gibt das Buch von Juurvee

einen konzentrierten Überblick auch über die Verwaltung des estnischen Staates, was für den Leser zweifelsohne einen zusätzlichen Wert darstellt.

Ein spezielles Kapitel behandelt die im Hintergrund ablaufende Kontrolle der Menschen, die in den wichtigen staatlichen Ressorts angestellt waren. Juurvee hat dafür die Materialien der estnischen Rüstungsfabrik „Arsenal“ analysiert. Neben dem Umstand, dass in Bezug auf diese Fabrik viel Material erhalten geblieben ist, bietet deren große Belegschaft auch einen recht breiten und repräsentativen Querschnitt durch die Gesellschaft. Die Probleme, die eine Einstellung verhindern konnten, waren zeitlos – z.B. falsche Angaben zur Person, eine kriminelle Vergangenheit, Alkohol, Schulden, eine unordentliche Lebensweise oder problematische Familienangehörige. Darüber hinaus galten bei der Entscheidung über eine Anstellung eine linksorientierte Weltanschauung und nach 1934 auch die Beteiligung an der Bewegung des Estnischen Bundes der Freiheitskämpfer (*Eesti Vabadussõjalaste Liit*) für bedenklich. Der Autor führt als Beispiel einen estnischen Offizier an, der seinen Dienst quittieren musste, und von dessen Monatsgehalt in Höhe von 125 Kronen nach Begleichung der Schulden weniger als eine Krone übrig blieb. Aber die Kontrolle im Hintergrund war weder damals noch ist sie heute ein Allheilmittel. So verrietten die estnischen Offiziere Nikolai Trankmann und Johannes Pedaja militärische Geheimnisse an die UdSSR, und es wird wohl auch andere entsprechende Fälle gegeben haben.

Einer der Schlüsselbereiche der Verwaltung von Staatsgeheimnissen war die Sicherheit des Nachrichtenwesens, denn zur Übermittlung von geheimen Informationen war man in der Regel auf das öffentliche Nachrichtenwesen angewiesen. In den 1930er Jahren waren dies die Post, das Telefon, der Telegraf und der Rundfunk, was Juurvee ausführlich diskutiert. Der Autor, dessen besonderes Interesse der Kryptologie gilt, beschreibt ausführlich die in den estnischen Behörden verwendeten Chiffren sowie ihre Vor- und Nachteile. Der estnische Leser, der gegenwärtig mithilfe seiner ID-Karte Dokumente in nur wenigen Sekunden verschlüsseln kann, sollte sich die Zeit nehmen und sich in die Lektüre dieses Kapitels vertiefen – viele einfache Dinge erweisen sich als recht kompliziert, aber auch umgekehrt.

Der Autor und der Verlag haben große Arbeit geleistet und das Buch mit zahlreichen Fotos illustriert, die in hohem Maße zur Veranschaulichung des auf den ersten Blick trocken anmutenden Themas beitragen. Bedauerlicherweise hat der Autor nur die englisch- und in geringem Maße auch die russischsprachige Literatur herangezogen; die meisten Archivadokumente stammen aus den estnischen Archiven. Infolge dieser Auswahl wurden andere Staaten zwangsläufig außer Acht gelassen. Der Untertitel des letzten, zusammenfassenden Kapitels lautet „Was hat die UdSSR gewusst?“ Die Abhandlung wäre einheitlicher ausgefallen, wenn der Verfasser auch die Frage zu beantworten versucht hätte, was die anderen Staaten gewusst haben. Denn im Unterschied zu den sowjetischen Materialien sind etwa die deutschen Archive und auch die unserer Nachbarländer, soweit sie

erhalten sind, offen, und es gibt ja auch die umfangreiche Literatur über Hitler und die Geheimdienste.

Man kann sich nur wünschen, dass die akademische Forschung über die Geschichte der Geheimnisse und des Geheimdiensts in Estland fortgesetzt wird, sodass die vorsichtige Antwort Juurvees auf die Frage, was denn nun Moskau tatsächlich von den estnischen Geheimnissen wusste, in der Zukunft mit größerer Sicherheit beantwortet werden kann.

Auf Estnisch wurde diese Rezension veröffentlicht in: *Postimees*, 18.1.2014.

TOOMAS HIIO

DAVID VSEVIOV, IRINA BELOBROVTSEVA, ALEKSANDER DANILEVSKIJ: *Vaenlase kuju. Eesti kuvand Nõukogude karikatuuris 1920.–1940. aastatel* [Das Feindbild. Das Bild Estlands im Spiegel der sowjetischen Karikatur in den 1920er–1940er Jahren]. Kirjastus Valgus. Tallinn 2013. 151 S. Ill. ISBN 9789985682845.

Die Karikaturen, die in der Zwischenkriegszeit in der sowjetischen Presse veröffentlicht wurden, bezogen sich auch auf die Republik Estland. Im begrenzten Informationsfeld der UdSSR entwickelte sich eine Reihe von Feindstereotypen, die sich oft bis heute erhalten haben. Auch wenn in dem hier anzuzeigenden Buch das Hauptgewicht auf die Karikaturen liegt, die sich auf Estland beziehen, geben die Autoren eine übersichtliche Zusammenfassung des Bildes vom äußeren Feind, das dazu diente, die Sowjetgesellschaft mit der westlichen Gesellschaft zu konfrontieren. Die Karikaturen über Estland ermöglichen zudem eine Betrachtung darüber, welche politischen Ereignisse dazu führten, dass die baltischen Staaten in der russischen Presse als „Feinde“ angesehen wurden. Ebenso wie sich die politische Karikatur im Grenzbereich zwischen Geschichte, Kunst und Literatur befindet, ist auch das hier anzuzeigende Buch in Zusammenarbeit von Historikern (David Vseviiov, Professor an der Estnischen Kunstakademie) und Literaturwissenschaftlern (Irina Belobrovceva, Professorin am Institut für slawische Sprachen und Kulturen der Universität Tallinn, und Aleksandr Danilevskij, wissenschaftlicher Mitarbeiter dortselbst) entstanden.¹

¹ Das Buch ist unter einem etwas anderem Titel auch auf Russisch erschienen: IRINA BELOBROVCEVA, DAVID VSEVIOV, ALEKSANDR DANILEVSKIJ: *Obraz „malogo vraga“: Pribaltika i Pol'sa v zerkale sovsotskoj karikatury (1918–1940)* [Das Bild des